

Liebe Gemeinde,

da jemand hat einen Wunsch, nämlich: Er möchte einfach dazugehören, gleichwertig sein, wie die anderen auch. Er möchte nicht immer mitleidig angeschaut werden. Es liegt ein Schmerz über seinem Leben, und er sieht, wie auch seine Frau darunter leidet.

Er betet. Er hört nicht auf zu hoffen.

Die Jahre vergehen, eins ums andere. Seine Gebete werden nicht erhört. Er bleibt ein frommer Mann, er betet weiter. Aber irgendwie gewöhnt er sich daran, dass das doch weit auseinanderklafft: Sein Glaube und die Realität. Verheißung und Erfüllung. Himmel und Erde. Gott und Mensch.

Da passiert, mitten in einem Gottesdienst, dass ein Engel ihn antippt und sagt: Gott hat deine Gebete erhört.

Erstmal ist er erschrocken. Und dann verwundert. Kann das sein? Warum gerade jetzt? War es nicht schon hundertmal so, dass er durch irgendetwas wieder neu Hoffnung geschöpft hat, und dann blieb

doch alles so, wie es vorher war? Gibt es irgendwelche Anhaltspunkte, Argumente, dass es diesmal anders ist?

Zacharias heißt der Mann.

Seine Worte stehen heute im Mittelpunkt der Predigt. Seine Worte, die ein Lobgesang sind. Die Geschichte, die ihn zu diesem Lobgesang geführt hat, sollen wir uns heute weitererzählen. In diesem Jahr, wo immer noch alles so anders ist als sonst, wo das Leben noch zerbrechlicher, noch mühsamer als sonst geworden ist. Es ist die Geschichte von einem, der lange gewartet und gehofft hat, und der sich daran gewöhnt hat, dass manche der großen Verheißungen doch nicht in Erfüllung gehen. Zacharias und seine Frau Elisabeth. Der Glaube an Gott hat ihr ganzes Leben geprägt, trotz allem. Sie haben daraus immer wieder Kraft geschöpft.

Das war für andere spürbar. Sie sind geblieben und waren engagiert im Tempel.

Ihre Kinderlosigkeit traf sie freilich hart. Da war nicht nur der persönliche Schmerz. Ohne Kinder waren sie nicht angesehen in der Gesellschaft.

Und jetzt soll ihr Glaube nicht nur Trost sein, sondern tatsächlich Wirklichkeit werden? Jetzt soll ihr sehnlicher Wunsch ganz konkret für sie in Erfüllung gehen? Ein Kind soll ankommen? Ihr Advent?

Wir feiern heute den 3. Advent. Viele Plätzchen sind gebacken, viele Häuser sind geschmückt. Die Kerzen am Adventskranz sind angezündet. Wir hören adventliche Musik. Das wärmt die Seele.

Es sind ja schon große Worte jetzt im Advent: Licht – für all das, was dunkel und ungewiss und manchmal wie ein Berg vor uns liegt.

Es kommt der Herr der Herrlichkeit.

Glauben wir, was wir beten und singen? Sehen wir tatsächlich Gott kommen? Oder sind auch wir bescheiden geworden, freuen uns eben an der adventlichen Stimmung und haben uns daran gewöhnt, dass Glaube und Alltag auseinanderklaffen?

Unser täglich Brot gib uns heute. Wie oft beten wir diese Worte. Wir spenden für „Brot für die Welt“. Aber dass wirklich alle heute ihr täglich Brot bekommen, dass es wahr werden kann, dass alle satt werden... wer von uns glaubt daran?

Unser Gebet um Frieden. Was für ein zentraler Gotteswunsch verbirgt sich dahinter: Friede auf Erden. Unverändert leiden 80 % der Menschen an Ungerechtigkeit und Gewalt. Ist es auch hier das gleiche Muster, dass wir uns im Grund abgefunden haben und gar nicht mehr damit rechnen?

Und wer rechnet ernsthaft mit dem, was Jesus angekündigt und woran er geglaubt hat: dass Blinde sehen und Lahme gehen, dass Gefangene frei und dass Tote lebendig werden?

Der Engel hat zu Zacharias gesagt: Ich bin von Gott gesandt, um dir die frohe Botschaft zu bringen. Zacharias konnte es nicht glauben. Antwort des Engels: „Siehe, du wirst stumm sein und nicht reden können, bis zu dem Tag, wo dies geschehen wird.“

Zacharias wurde stumm. Ganz plötzlich. Im Tempel.

Zur großen Verwunderung der Leute.

Es gibt so viele Arten von Stummheit bei uns. Auch in unseren Kirchen. Manchmal reden wir, aber Worte bleiben leer, berühren nicht, treffen nicht, Kirchensprache eben, so spotten nicht wenige.

Es gibt auch eine Stummheit bei uns, die man eher feiges oder bequemes Verschweigen nennen müsste.

Man macht sich nicht die Mühe, das Gespräch zu suchen, die Stimme zu erheben, wo jemand die Stimme erheben sollte, die richtigen Worte zu finden, die der andere verstehen könnte oder die das Unrecht beim Namen nennen.

Die Stummheit, die Zacharias getroffen hat, ist noch einmal anders. Ihm hat es im wahrsten Sinn des Wortes die Sprache verschlagen. Nicht weil die Gegenwart ihn sprachlos macht, sondern der Ausblick auf die Zukunft! Da ist etwas geschehen, was er selbst erst einmal verdauen musste. Der Engel kündigt etwas ganz, ganz Neues an!

Ich wünsche mir öfter ein solches Schweigen, ein Aushalten, ein Innehalten. Kein Erklären, kein „Wir machen weiter wie immer“. So viel ändert sich gerade, Menschen und Organisationen kämpfen ums Überleben, aber auch das: Neues beginnt.

Müssten wir nicht erst einmal schweigen, zumindest zwischendurch, verdauen, was da gerade passiert, in unserem Land, in unserer Kirche, auf dieser Welt? Müssten wir nicht dem Raum geben, was auch an Neuem entsteht?

Aber jeder redet und redet, am besten in jeder Talkshow, die es gibt, jeder ist plötzlich Experte, Virologe, Biochemiker, Mediziner ...

Zacharias aber schweigt. Er sieht den Bauch seiner Frau wachsen, und auch ihre Verwunderung und ihre Freude. Im Übrigen hat sie sich 5 Monate zurückgezogen, im sechsten Monat dann kam der Engel zu Maria und verkündete ihr die Geburt eines Kindes, worauf diese sich auf den Weg machte zu Zacharias und Elisabeth.

Neun Monate hat es gedauert, bis Zacharias und

Elisabeth ihr Kind endlich im Arm halten konnten.
Zacharias schweigt noch immer, am 8. Tag sollte
das Kind dann seinen Namen bekommen, es gab
für sie nur einen Namen, der passt: Johannes, Gott
ist gnädig.

Jetzt hat Zacharias seine Stimme wieder. Es war nun
eine Stimme, die vom Heiligen Geist erfüllt war.

Seine Worte, sein Lobgesang, richten sich heute an
uns:

„Gepriesen sei Gott, der Ewige!

Ich bin da ist sein Name.

Er hat sein Volk besucht.

Er hat Befreiung gebracht.

Er hat für uns eine heilbringende Macht erweckt,

wie er durch den Mund der Propheten seit

Menschengedenken gesprochen hat.

Es gibt Rettung vor denen, die uns feindlich

gegenüberstehen,

Rettung vor denen, die uns hassen.

Er handelt barmherzig unter unseren Vätern und

Müttern

und erinnert sich an seinen heiligen Bund.

*Er hat Abraham, unserem Vater, einen Eid
geschworen, nämlich:*

*uns zu schenken, dass wir ihm ohne Furcht dienen,
erlöst aus den Händen er Feinde.*

*Du aber, mein Kind, wirst Prophet des Höchsten
genannt werden.*

*Du wirst der lebendigen Gotteskraft vorangehen
und ihre Wege bereiten.*

*Du wirst ihrem Volk zu erkennen geben,
dass Rettung möglich ist.*

*Sie werden davon befreit, Unrecht zu tun,
weil Gott von Herzen mit uns barmherzig ist.*

Daher wird Licht

*wie von der aufgehenden Sonne in der Höhe
hervorbrechen*

und sich denen zeigen,

*die in finsterner Ohnmacht und im Schatten des Todes
wohnen*

um unsere Füße auf den Weg des Friedens zu

lenken.“

Es steckt so viel Ermutigendes und tatsächlich so viel Gotteskraft in diesen Worten.

Drei Gedanken möchte ich mitnehmen in die neue Woche:

Das Erste: Ich glaube Zacharias und seiner Geschichte. Es gibt eine Erfüllung von dem, was uns verheißen ist.

Nicht irgendwann später, sondern jetzt, mitten in unserem Leben. Manchmal bleibt schmerzlich lange aus, worum wir bitten. Wie oft bleiben wir hungrig und durstig. Einsam und alleingelassen. Wie lange müssen wir manchmal warten: auf Wertschätzung, auf Frieden, auf Gerechtigkeit. Aber Sattwerden, das beginnt schon jetzt und hier. Und immer wieder Erfüllung. Immer wieder Grund für den Lobgesang.

Das Zweite: Wir sind nicht alleine. Wir sind in diesen Abstandszeiten oft auf uns selbst gestellt. Damit umzugehen ist nicht leicht. Aber wir Christen gehören zusammen. Dabei kommt es auch nicht

darauf an mit wievielen Menschen wir Weihnachten zusammen im Gottesdienst sitzen oder stehen.

Wir sind und bleiben Teil einer großen Hoffnungsgemeinschaft. Wir sind Teil der Geschichte Gottes mit uns Menschen, er hat sein Volk besucht!

So viele Generationen vor uns haben gebetet und gehofft, gezweifelt und gelitten. Haben uns ihr Kostbarstes weitergegeben: dass es sich lohnt, bei Gott zu bleiben. Dass es Licht gibt für die, die in finsterner Ohnmacht und im Schatten des Todes wohnen. Dass eine leben-schaffende und befreiende Kraft am Werk ist. Durch alle Zeiten. Überall.

Und schließlich das Dritte: Unsere Aufgabe, unser Platz ist es, Wegbereiter zu sein, wie Johannes. Dieser Gotteskraft vorangehen, weil Gott gnädig ist. Sie kommt. Aber ihr einen Weg bereiten, das müssen wir. Ihr einen Weg bereiten in die verhärteten und verängstigten Herzen. Unsere eigenen Füße auf den Weg des Friedens lenken.

Beten, glauben, hoffen und arbeiten wir weiter, wie
Jesus uns zu beten gelehrt hat, dessen Wegbereiter
Johannes war:

Dein Reich komme. Dein Wille geschehe. Im
Himmel wie auf Erden.

Amen.

Martina und Peter Buck